

Evangelisches Wochenblatt



1715 Postverzeichniss. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf.-Gebühr pro 3spaltige Zeile 20 4. Auflage 5100-

N^o 27.

Reinikirchen, ^{R.-B.} ^{Frier,} den 4. Juli

1886.

Es ist noch Raum da.

Luc. 14, 22. Der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da.

Das Wort des Knechtes aus dem heutigen Evangelium ist das Zeugnis der Knechte Gottes durch alle Zeiten hindurch bis an das Ende der Tage.

Schon in den Tagen Jesu Christi hier auf Erden erging die Einladung zum großen Abendmahl auch an die, welche vor der Welt als die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden gelten. Von Geschlecht zu Geschlecht wiederholte sich die Erfahrung, daß die, welche als zuerst zum Reiche Gottes eingeladen anzusehen waren, von den himmlischen Gütern doch nicht recht etwas wissen wollten, sondern ihre irdischen Angelegenheiten für wichtiger halten. Aber unter den andern, welche nicht gut genug zu sein scheinen, um zu Tischgästen Gottes eingeladen zu werden, findet sich herzliches Verlangen und frohe Empfanglichkeit für Gottes Gnadengaben. Zu ihnen schickt der Herr darum auch heute noch seine Knechte und von ihnen kommen diese auch heute noch wieder und melden ihm: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da!

Aber auch das weitere Gebot des Herrn wird schon lange befolgt. Die Knechte des Herrn sind ausgegangen und gehen auch heute hinaus zu denen, die draußen sind auf den Landstraßen und an den Zäunen, zu den Heiden, die ganz andere Wege gegangen sind, als zum Hause Gottes, und die, elend und ermattet, mit den jämmerlichsten Ruhestätten, an den Zäunen, sich begnügen. Es ist noch Raum da — so wird ihnen gesagt, damit sie alle Bedenken und alle falsche Scham fahren lassen, damit sie kommen und das Haus des Herrn voll werde.

Das ist eine tröstliche Aussicht für die Welt. Es ist noch Raum da! So weit Menschen wohnen, die noch nicht eingeladen sind, es ist für sie noch Raum. Da mögen die Boten hinausgehen zu den 1000 Millionen Heiden und es ihnen allen in ihrer eigenen Sprache verständlich machen, daß sie inne werden, was es für sie bedeutet, es ist noch Raum da! Wie ermutigt das alle, welche das Werk der Heidenmission lieb haben, und alle, welche für dasselbe beten und direkt oder indirekt an dem Werke mitarbeiten! In Gottes Haus ist noch Platz, da können sie noch alle hinein, auch jene himfernbenden Volksstämme, für die auf der Erde kein Platz mehr zu sein scheint; auch jene Völker der Aus-

breitung, welche sich mehren, finden dort für alle ihre Glieder die Stätte der seligen Ruhe und Befriedigung. Und die Zeit kommt näher und näher, da keine Sprache noch Rede mehr ist, wo man nicht die Stimme hört: es ist noch Raum da!

Aber die Stimme, die hinausruft zu den fernem Heiden, die redet auch zu uns hier in der Christenheit. Wie von dem großen Reichthum Gottes, so gilt es von vielen Gotteshäusern, daß noch Raum ist! Da sind in den Gemeinden Männer genug, die sich entschuldigen lassen, weil sie nicht kommen könnten. Ihrer keiner soll mein Abendmahl schmecken, sagt der darmeherzige Hausherr in seinem gerechten Zorn. Nein, sie werden nichts haben von allen Verheißungen und Einladungen Gottes, nichts schmecken von der Seligkeit, das Brot zu essen im Reiche Gottes, wenn sie bei ihren leeren Entschuldigungen bleiben und nicht bußfertig kommen und bitten um ein bescheidenes Plätzchen bei dem großen Abendmahl und zufrieden sind mit dem, was den Krüppeln und Landstreichern geboten wird. Wenn sie aber also kommen wollen, ist auch für sie noch Raum da! Und es sind in unsern Gemeinden noch viele, die sich nicht getrauen, der Einladung zu folgen; sie drücken sich auf den Straßen und Gassen umher, sie können auch wegen ihrer Gebrechen nicht so, wie sie wollen; sie bedürfen der Führung und Leitung wie lahme und blinde Leute, aber auch ihnen soll es gelten: es ist noch Raum da!

Aber was sagt das Wort uns, liebe Leser? Wir haben die Einladung gehört und sind gekommen, warum wird es uns denn auch noch bezeugt: es ist noch Raum da? Sage nicht, das geht mich nichts an. Denke vielmehr, daß du ganz und gar in das Reichthum Gottes hineingehörst und doch noch nicht so ganz darin bist. Wenn du auch mit dem Herzen schon darin bist, so forge, daß nun auch deine Hände und Füße, daß auch deine Gedanken und Pläne nicht draußen bleiben. Es ist noch Raum da, auch für deine Geschäfts- und Familienorgen, auch für deine Leiden und Gebrechen, oder vielmehr für dich mit all diesen Beschwerden und Plagen. Du sollst das Brot essen im Reiche Gottes als ein glückseliger Gast an des großen Hausherrn Tische. Darum siehe zu, daß du nun auch deinen Platz einnimmst, frei von allen Zerstreuungen und los von allen äußeren Dingen, die die Fröhllichkeit, die einem Gaste ziemt, stören könnten, und freue dich, daß für dich noch Raum da ist, hier zeitlich und dort ewiglich! Amen.

Sturm und Stille.

Der Mond stand hoch am Himmel und zog eine leuchtende Straße über die weite Fläche des Jasmunder Boddens, — eines der tiefen Meeresinschnitte, welche die Ortschaften der schönen Insel Rügen für den Fremden so anziehend und leicht zugänglich machen. In dem kleinen saubern Gasthause, welches, dicht am Meere gelegen, einen herrlichen Blick über den Bodden und die dahinter liegenden waldigen Uferabhänge bietet, waren die meisten Plätze schon erloschen. Die Fenster der oberen Räume, in welchen Badegäste und durchreisende Fremde einen vorübergehenden Aufenthalt genommen hatten, waren finster; nur unten in dem großen zur Küche führenden Vorzimmer brannte ein einfaches Licht. Vor einem langen Anrichtentische stand hier eine hübsche, noch junge Frau, und ordnete das von den Mägden ihr zugetragene, sauber abgewaschene Geschirr; mit flinker Hand setzte sie Gläser und Teller in den großen Wandschrank an ihre Stelle, dann stellte sie die Frühstückstassen zusammen und legte die Köffel zurecht, damit am kommenden Morgen nichts fehle und die Bedienung der Fremden ohne Aufenthalt und verwirrendes Hin- und Hergehen vor sich gehen könne.

Sie war mit ihrer Arbeit noch nicht zustande gekommen, als die Thür des anstoßenden Gastzimmers sich öffnete und ein Mann hereintrat, den man an der großen Ähnlichkeit mit ihr leicht als ihren Bruder erkennen konnte. Er ließ seine scharfen grauen Augen einmal im Zimmer herumgehen, wo sie mit einem Blick die saubere Anordnung des ganzen, sowie jeden einzelnen Gegenstand in sich aufnahmen, stellte dann das Licht, das er in der Hand trug, auf den Tisch und hestete sie mit einem halb teilnehmenden, halb berechnenden Ausdruck auf die junge Frau vor ihm.

„Marie,“ sagte er, „ich habe schon den ganzen Tag mit dir sprechen wollen, es hat sich aber kein ruhiger Augenblick dazu finden wollen. Ich habe was auf dem Herzen, was ich dir sagen muß. — Weißt du, daß Heinz wieder hier ist?“

Die junge Frau hob ihre großen blauen Augen auf und hestete sie erschrocken auf sein Gesicht. „Heinz!“ flammelte sie. „Wieder hier!“ —

„Ja,“ sagte er ruhig, „es ist aber keine Ursache, so entsetzt auszuweichen! — Wenn du selbst nur fest bist — du stehst unter meinem Schutze und er soll dir nichts anhaben!“

„Heinz!“ wiederholte sie. „Hat er sich bei dir gemeldet? Woher kommt er? — Was will er?“ —

Er ist seit mehr als 14 Tagen unten im Dorfe. Er hat sich mehrmals bei mir gemeldet, ich habe ihn aber immer abgewiesen und ihm gesagt, du wärest für ihn nicht zu sprechen. Aber er geht auf Gewalt und ich muß fürchten, daß es ihm gelingt, dich einmal abzufassen, wenn ich nicht daheim bin. Darum ist's besser, daß du vorbereitet bist.“

Marie stand noch immer auf derselben Stelle, den Ausdruck des Schreckens auf dem Gesicht. „Heinz!“ sagte sie noch einmal. „Was will er von mir?“ —

„Das kannst du dir denken! Die alte Geschichte! — Er sei ein anderer tüchtiger Mensch geworden, habe drüben in Amerika eine gute Wirtschaft und wolle dich und das Kind herüberholen. — Aber du wirst nicht mit ihm gehen?“ —

„Ja? Gehen? Mit Heinz? — Wenn mir einer sagte, ich sollte ins Todes Nachen springen mit dem Jungen auf dem Arme, so wollt ich lieber thun, als mit ihm gehen! O Gottlieb! schütze mich vor ihm! Hilf mir!“

„Du weißt ja, daß du allen Schutz von mir bekommen wirst, den ich dir geben kann! Ich wollte freilich, du hättest damals meinen Rat befolgt und dich gefehlich von ihm geschieden; wir hätten dann eine bessere Stellung ihm gegenüber. Aber was du damals nicht ausgeführt hast, mußt du jetzt nachholen. An Gründen fehlt dir's ja nicht.“

Sie war an ihn herangetreten und hatte seine Hand gefaßt. „Bruder,“ sagte sie in lebendem Ton, „ich bin dir eine treue Magd gewesen durch alle diese Jahre, — keine hat gearbeitet und geschafft wie ich, — alles um meines Kindes willen, dem du wie ein Vater gewesen bist! Ich habe mir kein anderes Los gewünscht, als bei dir zu bleiben und für dich und das Kind zu arbeiten. O laß uns nicht von dir! hilf mir los von dem Menschen, an den mich nichts mehr bindet, als der tote Buchstabe des Geheißes!“ Sie stotzte und wurde rot; denn es fiel ihr plötzlich ein, daß sie bei ihrer Trauung das Ehegelübde ganz anders angesehen hatte.

Der Bruder legte ihr beruhigend die Hand auf die Schulter. „Sei ruhig, Marie! Wenn ich auch deinem Jungen nicht gut wäre, wie meinen eigenen Kindern, so ist's ja mein eigenes Interesse, dich bei mir zu behalten! Mein Hauswesen ist bei dir in den besten Händen, so daß es meine Frau selig nicht besser verwalten könnte, und meine Kinder haben eine Mutter an dir gefunden. Wenn ich dich ausgeben wollte, müßte ich in mein eigenes Fleisch schneiden. — Marie, du bleibst bei mir, und wir wollen schon Mittel finden, dem zudringlichen Menschen die Wege zu weisen.“

Marie stieß einen tiefen Seufzer aus. „Ich hatte mich gewöhnt, mein Schicksal zu ertragen,“ sagte sie. „Ich dachte nicht, daß die Not noch einmal losgehen sollte!“

„Es thut mir leid um dich, Schwester!“ sagte er. „Aber sei nur fest und überlaß mir das Uebrige. Laß ihn reden, was er will, und denk an das Kind! Wenn du bei mir bleibst, so soll es meinen eigenen gleichgestellt werden. Das weißt du. Was ihm aber drüben bei dem Viederjahr für ein Glück blühen würde, das brauch ich dir nicht erst zu sagen.“

Er nahm das Licht und schiedte sich an, das Zimmer zu verlassen. „Und nun laß mir den Kopf nicht hängen, Marie!“ sagte er, ihr die Hand bietend. „Geh zu Bett und schlaf den Schreck aus. Morgen wird dir dann anders zu Mute sein.“ —

Er bot ihr die Hand und ließ sie zwischen den Tassen und Tellern allein zurück. Alles war still um sie her; die Mädchen hatten sich niedergelegt, in der Gaststube war niemand mehr, die Gäste droben schliefen die Ermüdung des Tages aus. Das Ticken der Wanduhr und das Schnurren der Klage, die ihren Klüden behaglich an Mariens Kopf strich, waren das einzige Geräusch, das die Stille der Nacht durchbrach. Marie stand regnungslos da, wo der Bruder sie hatte stehen lassen. Was für Erinnerungen, was für fürnliche Empfindungen hatten seine Worte in ihr angeregt! Das Bild des Mannes, dem sie einst in ihrer Jugendblüte die Hand am Altar gereicht, dem sie ge-

lobt hatte, ihn nicht zu verlassen, „bis daß der Tod Euch scheidet“, stand plötzlich so lebhaft, als wäre er gegenwärtig, vor ihrer Seele. Wie schön, wie statlich wurde die Diakonissenschwester in Sulzbach bekannt. Seit 5 Jahren ungefähr waren dort in der Krankenpflege 2 freiwillige Schwestern thätig, eine katholische und eine protestantische. Es entstand aus hier nicht näher zu bezeichnenden Gründen Unzufriedenheit, und die beiden Pfarren waren darin einig, daß der Protestant Diakonissen, der Katholik barmherzige Schwestern suchte. Da nun durch den Eintritt zweier Sulzbacher Schwestern die Brücke geschlagen war, so wandte sich der dortige Pfarre an mich. Ich schrieb zurück: wenn Ihr uns zu den zweien, die wir haben, noch zwei andere schickt, dann können wir Euch zwei geben. Und das ist geschehen. Aber nun starb die Bahndreherin, unsere liebe Schwester Amalie, und ging im Frieden heim, ohne Klage, dankbar für den Segen, den sie im Mutterhause empfangen hatte. Und auch ihre lieben Angehörigen waren herzlich dankbar dafür. Nun war es aber nur mehr 3 aus Sulzbach; wir haben jedoch nicht aufgehört, die Heimgegangene mitzuzählen als die vierte; zumal am Tage ihres Begräbnisses eine andere Jungfrau aus Sulzbach bei uns war, um der lieben Heimgegangenen das Geleit zu geben, und ehe sie von Speier schied, mir den Wunsch aussprach, anstelle der Heimgegangenen einzutreten; sie ist nun aufgenommen und wird im Laufe dieses Monats eintreten. Gleich andere aus Sulzbach haben noch angefragt und werden nachkommen, wenn sie das 18. Lebensjahr erreicht haben. Wer will da nicht die Friedensgedanken Gottes verstehen, die beim Heimzuge unserer lieben Schwester Amalie uns so nahe getreten sind? Sie sollte Bahndreherin sein nach Gottes Rat. Sie hat Segen empfangen und die lieben Thigen. Und wenn wir in Betracht ziehen, wie viel Hülfe in der Noth, wie viel auch geistliche Tröstung und Erquickung durch unsere Schwestern gebracht werden kann, müssen wir da nicht anbeten die Wege des Herrn? Sein Name sei hochgelobt! Amen.

Fr. Scherer.

Ihr eigener Fleiß reichte nicht hin, um ihren Wohlstand zu erhalten, sie sah sich bald in Gefahr, das Letzte zu verlieren und auf die Gnade ihres Bruders angewiesen zu sein. Daß sie selbst auch die Geduld verlor, daß die Liebe in ihr erkalte, daß sie ihn, wenn er kam, mit Vorwürfen empfangt, die ihn bald wieder aus dem Hause vertrieben, daß sie niemals an die Pflicht dachte, die sie ihm gegenüber am Altar übernommen, sondern stets nur ihr getränktes Recht vor Augen hatte, daran dachte sie nicht, denn das erschien ihr nur natürlich. Und als dann das Schlimmste kam, als er, vom rechtlichen Erwerb nichts mehr hoffend, auf böse Wege geriet, als er die Brandfackel in Haus und Hof warf, um durch die hohe Versicherungssumme einen Teil seiner selbstverschuldeten Verpflichtungen abzuwälzen, als er entbebt, gefangen fortgeführt wurde, um sein Verbrechen im Gefängnis abzuhäuten, da füllte sie nicht Erbarmen mit dem Elenden, sondern bitteren Zorn und Verachtung gegen ihn und sich selbst, die sich durch ihre thörichte Liebe selbst ins Elend gebracht hatte. Ihr Bruder nahm sich damals ihrer an; sein Weib lag an einer unheilbaren Krankheit schwer danieder, und Marie trat in sein Haus, den Knaben an der Hand, und hatte bis zu diesem Tage eine friedliche Heimat darin gefunden. Nach dem Tode seiner Hausfrau hat sie fleißig und geschickt seiner Wirtschaft vorgestanden, die Kinder sorgsam gepflegt und der vorigen bösen Tage fast vergessen. Als der Mann wieder frei wurde, war er nach America gegangen, und sie hatte nichts mehr von ihm gehört. Was denn wirklich möglich, daß jetzt nach so langer Zeit er noch einmal als ein schwarzer Schatten in ihr Leben eintreten sollte?

(Fortsetzung folgt.)

Wie Sulzbach bei Saarbrücken eine unserer Stationen ward.

(Aus „Abthe“, Wäiter aus der Diakonissenschule zu Speier.)

Am 1. Juni hat Sulzbach-Altenwald eine Station mit 2 unserer Schwestern erhalten. Wie kam das? Warum eine neue Station außerhalb der Pfalz, während in der Pfalz der von mehreren Städten lebhaft geduzerte Wunsch jetzt noch unberücksichtigt bleibt? Wir geben Rechenschaft. Im August vorigen Jahres, während ich im Bad Kissingen war, kam die Anfrage an mich, ob und unter welchen Bedingungen eine Jungfrau namens Amalie Sch. aus Sulzbach bei uns eintreten könne. Die Anfrage kam von dem Schwager der Genannten, einem christlich gesinnten Manne in Friedrichsthal, und führte zu deren Eintritt. Damit

war eine Thür geöffnet. Die Briefe, welche Schwester Amalie nach Hause schrieb aus unserm Mutterhause, ermunterten eine zweite Jungfrau einzutreten. Dadurch wurde die Diakonissenschule in Sulzbach bekannt. Seit 5 Jahren ungefähr waren dort in der Krankenpflege 2 freiwillige Schwestern thätig, eine katholische und eine protestantische. Es entstand aus hier nicht näher zu bezeichnenden Gründen Unzufriedenheit, und die beiden Pfarren waren darin einig, daß der Protestant Diakonissen, der Katholik barmherzige Schwestern suchte. Da nun durch den Eintritt zweier Sulzbacher Schwestern die Brücke geschlagen war, so wandte sich der dortige Pfarre an mich. Ich schrieb zurück: wenn Ihr uns zu den zweien, die wir haben, noch zwei andere schickt, dann können wir Euch zwei geben. Und das ist geschehen. Aber nun starb die Bahndreherin, unsere liebe Schwester Amalie, und ging im Frieden heim, ohne Klage, dankbar für den Segen, den sie im Mutterhause empfangen hatte. Und auch ihre lieben Angehörigen waren herzlich dankbar dafür. Nun war es aber nur mehr 3 aus Sulzbach; wir haben jedoch nicht aufgehört, die Heimgegangene mitzuzählen als die vierte; zumal am Tage ihres Begräbnisses eine andere Jungfrau aus Sulzbach bei uns war, um der lieben Heimgegangenen das Geleit zu geben, und ehe sie von Speier schied, mir den Wunsch aussprach, anstelle der Heimgegangenen einzutreten; sie ist nun aufgenommen und wird im Laufe dieses Monats eintreten. Gleich andere aus Sulzbach haben noch angefragt und werden nachkommen, wenn sie das 18. Lebensjahr erreicht haben. Wer will da nicht die Friedensgedanken Gottes verstehen, die beim Heimzuge unserer lieben Schwester Amalie uns so nahe getreten sind? Sie sollte Bahndreherin sein nach Gottes Rat. Sie hat Segen empfangen und die lieben Thigen. Und wenn wir in Betracht ziehen, wie viel Hülfe in der Noth, wie viel auch geistliche Tröstung und Erquickung durch unsere Schwestern gebracht werden kann, müssen wir da nicht anbeten die Wege des Herrn? Sein Name sei hochgelobt! Amen.

Fr. Scherer.

Der fehlende Brautkranz.

(Ein Zeitbild.)

Der fehlende Kranz auf dem Haupte der Braut ist ein betäubendes Zeichen der Zeit. Oder sollte es immer so gewesen sein? Thatsache ist's, daß viele, leider gar zu viele Bräute ohne dieses liebliche Symbol der Jungfräulichkeit vor den Altar treten müssen. Ist denn unserer Jugend das Ehrgefühl ganz und gar abhanden gekommen? Schämt man sich nicht mehr, die gute Sitte zu verlegen? Woher diese traurige Erscheinung?

Der fehlende Brautkranz ist eine Anlage gegen die Mutter. Dieselbe soll ihre Tochter in Gottesfurcht auferziehen, damit Sittsamkeit, Keuschheit, Ehrbarkeit — der Jungfrau schönste Perlen — bei ihr gefunden werden. In der Schule und im Konfirmandenunterricht lernt das Mägdlein mit Fleiß das sechste Gebot mit samt den erstnämehenden Sprüchen, die es erläutern. Aber die Unterweisung in Gottes Wort geht mit der häuslichen Erziehung (oder Nicht-Erziehung) nicht immer Hand in Hand. Man hört oft noch in später Abendstunde wüthes Lärmen und Schreien auf den Straßen — es ist unsere liebe Schuljugend, die ihr zuchtloses

Wesen treibt. Auf den Tanzböden, im Theater, auf der Gasse vor dem hell erleuchteten Balllokal ist die Jugend zu finden. Was sie da sieht und hört, ist nicht geeignet, die guten Sitten zu befördern. Jhs ein Wunder, daß Schen und Scham Schritt um Schritt verloren gehen? Der aufmerksamste Lehrer muß, wenn er je und dann Gelegenheit findet, die Heimlichkeiten der anvertrauten Kinder kennen zu lernen, zu seinem Schmerze wahrnehmen, wie die Jugend vielfach einem verwüsteten Garten gleicht.

Ist dann das Mädchen aus der Schule entlassen, so macht es meist von der süßen Freiheit, den Tanzplatz besuchen zu dürfen, den ausgiebigsten Gebrauch. Es wird umhergetollt, von einem Lokal zum andern gezogen, bis endlich der anbrechende Morgen dem wüsten Treiben ein Ende macht.

Das mütterliche Auge wacht nicht über dem schwachen, unerfahrenen Kind, welches sich leichtsinnig in den Strudel der wilden Vergnügungen stürzt. Ein mahnendes Wort bringt selten an der Tochter Ohr. Es freut sich vielmehr die thörichte, eitle Mutter, wenn das liebe Töchterlein, das aufs feinste herausgeputzt wird, bald einen Freier hat. Hat dieser sich gefunden, dann werden den jungen Leuten Freiheiten erlaubt, die aller Ehrbarkeit Hohn sprechen. Anders — meint die gute Mutter — kriegt das Töchterlein keinen Mann, und das wäre ja ein großes Unglück. Das Mädchen ist 19 oder 20 Jahre alt geworden. Von der Kunst, einen Haushalt zu führen oder eine einfache, schmackhafte Speise zu bereiten, hat es noch keine Ahnung, aber es verstehts meisterlich, sich zu putzen und — zu tanzen. Und wie ist der Schluß? — Ein fehlender Brautkranz, eine stille Hochzeit, ein trauriger Ehestand gemäß dem Sprichwort: Braut ohne Kranz, Eh' ohne Glanz. (Vergl. Gal. 6, 7. 8.)

Ein Doppelfest der Gemeinde Neudorf.

Das war ein herrlicher Tag, dieser 24. Juni, für unsere ev. Gemeinde Neudorf! Galt es doch die Feier der Grundsteinlegung unserer Lutherkirche, verbunden mit dem Jahresfeste des Gustav-Adolf-Vereins der Synode Saarbrücken. Die Gustav-Adolf-Sache sibt eben unseren Gemeinden in ehemals fast ganz evangelischen Saarbrücker Lande tief im Herzen, zumal da sie die Fortschritte des Katholizismus mit eigenen Augen sehen und immer mehr und mehr Diasporagemeinden werden. Und die Grundsteinlegung einer Lutherkirche, d. h. einer derjenigen Diasporakirchen, die unter Beihilfe aus der Lutherfestkollekte von 1883 gebaut werden, ist auch ein Ereignis, das in der Rheinprovinz nur noch in der Gemeinde Nippes bei Köln gefeiert werden kann. Was wunder, wenn da dieses Doppelfest seine besondere Anziehungskraft hatte, noch dazu vom herrlichsten Wetter begünstigt, wenn die Festgäste von nah und fern herbeieilten, wenn unser Betfaal mit seinen 400 Sitz- und Stehplätzen viel zu klein war und hunderte von Festteilnehmern mit einem Plage vor den geöffnerten Fenstern sich begnügen mußten. Was wunder, wenn auch mancher Katholik der Anziehungskraft unseres Festes sich nicht entziehen konnte; denn obwohl die Namen Luther und Gustav Adolf zu den bestgehätzten gehören, hier, wo man mit Augen sieht, wo die an diese Namen sich knüpfenden reichen Liebes-

gaben bleiben und daß die ev. Kirche doch auch fortschreitet, lernt man auch katholischerseits uns achten; und so schlimm sind, wenn sie nicht gehet werden, unsere katholischen Mitbürger in Neudorf und Altenfessel auch noch nicht, daß sie nicht auch einmal mit uns feiern sollten, so gewiß wir es ihnen gönnen, wenn einmal der Papsi von den vielen Peterspfennigen oder einer der dem G.-A.-V. entsprechenden katholischen Vereinen ihrer mit uns gleichaltrigen und doch erst im Oktober 1885 von der Muttergemeinde Püttlingen trotz aller schon gebrachten Opfer mit leeren Händen entlassenen Gemeinde dasselbe thäten, was uns der Gustav-Adolf-Verein und der ev. Oberkirchenrat und unser Saarbrücker Schutzpatron, das Stift St. Arnual, gethan haben. Sie hätten es ja so nötig! Und kommt diese „Friedenstaube“ trotz Paulinusblatt in die Hände eines unserer kath. Mitbürger, der mit uns gefeiert, so sei ihm dafür an dieser Stelle herzlichst gedankt!

Also der Festgenossen eine unübersehbare Menge, und der Festprediger der, dem dies beehrte, der einstige erste Vikar, als die Gemeinde am 31. März (nicht am 2. April) 1865 als Pfarrvikariat Hadershausen-Voussenthal ins Leben trat, der gegenwärtige Pfarrer unserer Nachbargemeinde Völklingen, Schimmelfennig. Sieben Jahre hat er in treuer Arbeit und in den schweren Zeiten des Anfangs unter uns gewirkt, recht eigentlich die Gemeinde gegründet und sie soweit gefördert nach Beschaffung des nötigen Pfordotationsfonds von 15000 M. darunter ein von ihm erwirktes Gnadengeschenk Sr. Majestät unseres Kaisers von 7500 M., daß sofort nach seinem Weggange die Verhandlungen betreffs Konstituierung eingeleitet werden konnten. Seiner Festpredigt legte er den Text Jes. 54, 10 (Es sollen wohl Berge weichen u.) zu Grunde und pries an der Gemeinde Neudorf illustrierend die göttliche Gnade und den göttlichen Frieden in Darlegung des Grundes, des Zieles und des Weges des G.-A.-V. Für sein warmes, erbauendes Wort drücken wir ihm hiermit die Hand zum Danke.

An diese Festpredigt schloß sich der Jahresbericht des Präses unseres G.-A.-V., des Herrn Pfarrers Dörmer von St. Johann. Leider ist dem Bericht erstatter, der auch nur einen Platz vor dem Fenster zeitweise erlangen konnte, der Anfang dieser aus einem für die G.-A.-Sache begünstigten Herzen kommenden Ansprache entgangen und muß er sich darauf beschränken, anzuführen, daß der Ertrag der G.-A.-Hauskollekte sich auf ca. 2300 M. belaufen hat, wovon dem Hauptvereine zu Düsseldorf statutgemäß 1300 M. abzugeben sind, während 650 M. zur unmittelbaren Verteilung kommen konnten. Der Gesang der Gemeinde: „Unsern Ausgang segne Gott“ schloß diese erhebende Feier im Betfaale.

Es folgte die Generalversammlung des Vereins. Für die Liebesgabe des Hauptvereins wurden bestimmt 30 M.; Neudorf erhielt die Festgabe von 200 M. und die herkömmliche Gabe von 100 M. zum Kirchbau, also Sa. 300 M. Unsern herzlichsten Dank für so reiche Liebe! Der Rest verteilt sich wie folgt: Elversberg 150 M. für den Kirchbau, Werzig: Saarburg 50 M. für die Schule in Werzig und 50 M. für den Kapellenbau in Saarburg, Schmalbach 50 M. zum Dotationsfonds; Saarlouis 50 M. zum Turmbau, Guichenbach 50 M. zum Vikargehalte und Prim, St. Avold und Mittelbergbach je 50 M. zum Baufonds.

Indessen ordnete sich der Festzug, freilich nicht in der Weise einer römischen Fronleichnamsprozession, mit allerlei bunten Fahnen, weißgekleideten Kindern und Jungfrauen, betränzten Knaben, Baldachin und zweigiebigem sich ins Endlose erstreckenden Reihen, sich ausdehnend zwischen grünen Reiseren und mit Heiligenbildern (Berichterstatter hat einmal den heiligen Geist als Taube gekreuzigt und Vater und Sohn anstelle der klagenden Frauen darunter sitzend gesehen!), geschmückten Häufen und improvisierten Altären vorbei unter Ehrenpforten (Berichterstatter hat hier auch einmal an einer solchen das Wort gelesen: Ein feste Burg ist unser Gott!) hindurch. Eine ev. Diasporagemeinde bringt so etwas nicht fertig. Am Schluß, zu dem die Bergdirektion Louventhal uns bereitwilligst das Grün (unser Grün ist freilich durch den Steinkohlenrauh sehr dunkel und färbt stark schwarz ab) der auf dem Grubenterrain stehenden Tannen bewilligt, hat es uns freilich auch nicht gefehlt. Sowohl der Besalva wie auch die Langseiten und namentlich das Portal der neuen Kirche von außen, der Chorraum von innen hatten die fleißigen Hände unserer Jungfrauen und Jünglinge unter kundiger Leitung reichlich mit Laubgewinden und Kränzen, Bibelspruch und Blumen und Fahnen in den preußischen und Reichsfarben nach Kräften geschmückt. Im übrigen erinnerte nichts an eine Prozession, und doch wars ein Festzug nach dem Psalmwort 42, 5 „der einherzog im Gedränge, wolkete zum Hause Gottes, mit Jubel und Lobgesang, eine festliche Menge“. — Voran die 190 Kinder unserer Schulen, darauf das Musikcorps der Inspektion Louventhal, obgleich zum größten Teile aus Katholiken bestehend, trotz Fronleichnamsfest freiwillig und unentgeltlich unserer Bitte folgend und den Choral blasend: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“; darauf die Geistlichkeit der Synode und die übrigen erscheinenden Ehrengäste, darunter der Präses des Kirner G.-A.-B. als Vertreter des Rhein. Hauptvereins, der Landrat des Kreises Saarbrücken, die Spitzen der Berginspektion Louventhal, der Bürgermeister von Büttlingen (die an persönlicher Beteiligung verhinderten Geistlichen und Ehrengäste hatten mit einer einzigen Ausnahme der Gemeinde ihre besten Segenswünsche schriftlich dargebracht); darauf die Gemeindevertretung und „der Hausen, der da feiert“. So jagen wir zu der neuen Kirche, über die man sagt: „Die Neudorfer bauen zuerst die Kirche und legen dann den Grundstein“. Ja freilich, da steht sie vor uns bis über die Bänke der oberen Fenster, die Fundamente eingerednet, zu $\frac{3}{4}$, fast vollendet. Das sollte so sein. Wir wollten beides verbinden G.-A.-Fest und Grundsteinlegungsfeier der Lutherkirche; sie ist eben beides, Gustav-Adolf-Kirche, weil wir bis jetzt dem Vereine rund 17 000 M zum Baufonds verdanken, und Lutherkirche, weil aus der Lutherkirchenschatzkasse uns 25 000 M gereicht wurden. Und zudem solltest du, mein Lieber, sehen, daß die Neudorfer ohne allen und jeden Luxus etwas Schönes und Solides bauen im frühgotischen Stile, nicht damit du sagst: „die Neudorfer haben genug und brauchen nichts mehr“, sondern damit du gewiß werdest, daß in Neudorf deine Liebesgaben gut angewendet werden, und du desto williger gebest. Die Post ist so gefällig und bestellst jede Postanweisung und jeden Geldbrief, auch die, wie wir aus Erfahrung wissen, mit Laufendmarktscheinen beschwerten. Darum will ich dir auch gelegentlich

verraten, was uns nach der gestrigen reichen Ernte von in Sa. 514,31 M noch fehlt, nämlich um den Kostenaufschlag zu erreichen, genau 4850 M zum Rohbau und zur Ausstattung mit Glocken, Orgel zc., rund noch 6800 M, wobei schon darauf gerechnet ist, daß zu den 59 100 M, die wir schon haben, die Gemeinde noch 2700 M, auf den Kopf rund 3 M, durch Kultussteuer und freiwillige Gaben aufbringt. Doch das nur so nebenbei als ein Stein des Anstoßes an den lieben Leser und jeden, der eine Gelegenheit sucht, sein Geld zu einem guten Zwecke anzuwenden.

(Schluß folgt.)

Missionsversammlungen in der Synode Saarbrücken.

Schon öfter hat die Synode Saarbrücken die Freude gehabt, einen Vertreter des Missionshauses in Barmen in ihrer Mitte zu sehen; ich erinnere nur an den Inspektor Dr. Schreiber, an Missionar Faber, Ködding u. a. Dieselben waren aber meist nur kurze Zeit, gewöhnlich nur gerade zu dem Synodal-Missionsfest bei uns. Jetzt steht uns ein Besuch bevor, welcher längere Zeit unter uns zu weilen beabsichtigt, um in möglichst vielen Gemeinden die Liebe zur Mission anzuregen. Es ist der Geschäftsführer, Herr Kämpfer; derselbe besorgt freilich mehr die äußeren Geschäfte, die mit einer so großen Anstalt notwendig verbunden sind; aber sein Herz schlägt doch warm für die Sache selbst, und seine Kenntnis der Mission im Allgemeinen und der Rheinischen Mission im Besonderen befähigt ihn, durch Gottes Gnade auch als Anwalt derselben Zeugnis abzulegen und anregend zu wirken. Der Vorstand unseres Synodal-Missions-Vereins freut sich daher seines bevorstehenden Aufenthaltes bei uns und möchte ihm auch durch diese Zeilen die Wege bahnen, damit er in seinen Ansprachen in den verschiedenen Gemeinden nicht nur volle Versammlungen, sondern auch offene Herzen finde. Ganz besonders wird er sich auch die Förderung der Pfennig-Kollekten-Vereine für die Rheinische Mission angelegen sein lassen, die ja in manchen Gemeinden schon mit besonderem Segen bestehen, und reichliche Erträge liefern, wie z. B. in Reunkirchen, St. Johann, Saarbrücken u. a. D. Nach vorläufigem Plane wird Herr Kämpfer seine Thätigkeit in Saarbrücken am 7. Juli beginnen, am 8. in Reunkirchen, am 9. in St. Johann Vorträge halten, am 11. und 14. Juli dann wiederum auf den Missionsfesten in Böcklingen und Dudweiler mitwirken. Dazwischen können auch noch andere Gemeinden, z. B. Ottweiler, besucht werden. Das Nähere inbezug auf Ort und Zeit wird dann noch in den Kirchen und durch die Tagesblätter bekannt gemacht werden. Die Kolonialbewegung hat unser Volk ja in nähere Berührung mit den heidnischen Völkern in Afrika und Australien gebracht. Die Bekehrung derselben zum Christentum wird auch um der Kolonisation willen allgemein als eine Notwendigkeit erkannt. Diese Bekehrung ist aber nur durch die Mission möglich. So sind wir also dadurch aufgefordert, auch in weiteren Kreisen und größerem Maßstabe die Unterstüßung der Mission anzuregen und zu betreiben; besonders da unsere Rheinische Missions-Gesellschaft nicht bloß die Namaqua und Herero in Süd-

africa (Luderikland) schon zum großen Teil zu Christen gemacht hat, sondern auch im Begriffe steht, eine neue Arbeit unter den Papuas auf Neu-Guinea im Gebiete des dortigen Kaiser-Wilhelmslandes zu beginnen. Rüge Gottes Segen auf den geplanten Verammlungen und Festen rufen! Rüge der Segen Gottes, der jetzt von unsern Wiesen eingebracht wird, auch für den geistlichen Segen und die Arbeit im Reiche Gottes empfänglich machen! Schg.

Aus nah und fern.

I. — Der Reichstag ist am Samstag geschlossen worden. Auch das Abgeordnetenhaus drängt nach der Heimkehr und lacht so rauh als möglich die dringenden Angelegenheiten zu erledigen. Unter diesen Umständen wird die Verhandlung über die unferre Kirche zu gewöhnliche größere Selbständigkeit und Dotation bis zum Herbst verschoben bleiben. Doch ist es bei einem anderen Anlasse zu einer vorläufigen Besprechung dieser Frage gekommen. Die Anschauungen über das, was der Entwicklung unserer Kirche frommt und was nach der gegenwärtigen Zeitlage dafür geschehen muß, stehen sich eben noch recht krosch und unermittelt gegenüber. Die einen halten es für geboten, daß nimmere der Weg einer größeren Vereinnung derselben aus den Händen des Staates betreten werde; sie sagen, es sei ein Hauptzweck für unsere Kirche, daß kirchliche und politische Dinge mit einander verquid, daß sie durch das Staatskirchentum mit in die jeweiligen politischen Strömungen hineingezogen und von denselben beeinflusst werde, während sie doch frei davon ihre hohen Aufgaben am Volksleben erfüllen müßte. So wies der Abg. von Dammern ein, daß der politische Einfluß des jeweiligen Kultusministers auf die kirchlichen Angelegenheiten aufhören und statt dessen die Generaljurisdiktion als die oberste Vertretung der Landeskirche direkt mit dem Landesherrn als dem „obersten Bischof“ in Verbindung treten müßte. Die anderen möchten die bisherige Verfassung unserer Kirche unangefastet lassen: sie wittern in den Bestrebungen, die Kirche mehr auf eigene Füße zu stellen, Unbilligkeit der einen Richtung gegen die andere, sie sehen ein „Katholisieren“ darin, gleich als ob nicht auch unsere Kirche selber innerer Ordnungen und der Belebung und Erweckung des kirchlichen Gemeinschaftsgefühls dringend bedürfte, sie halten diese Bestrebungen für den Anfang einer völligen Trennung zwischen Kirche und Staat und bezeichnen sie als einen Eingriff in die geistlich erwachsenen Rechte des „obersten Bischofs“ und wünschen, daß die kirchlichen Vertretungen selbst erst sich über ihre Wünsche und Absichten verständigen, ehe dieselben vor den Landtag kommen. Einig ist man aber darin, daß der evangelischen Kirche, die im Vergleich zur katholischen nur sehr dürftig dotiert ist, zur Ausrichtung ihrer Aufgaben eine reichlichere Dotation unbedingt nötig ist. Was hat z. B. in Berlin die Kirchengnot für einen unerträglichen Grad erreicht, in diesen Pfarrgemeinden von vielen Tausenden, denen die Seelorge gar nicht mehr nachden und beikommen kann und wo das soziale Elend und Verderben riesengroß herowächst. Diese Dinge werden den Landtag im Herbst eingehend beschäftigen müssen und die kirchlichen Kreise und Vertretungskörper werden inzwischen an einer größeren Klärung der Ansichten zu arbeiten haben.

Die Lage der Dinge in Baiern ist noch immer sehr ernst und schwierig, aber doch nicht mehr so verworren, als es unmittelbar nach dem Tode des Königs Ludwig der Fall war. Die Verhandlungen im Landtage über die Krankheitsgeschichte dieses unglücklichen Monarchen sind zwar geheim geführt worden, insofern ist es doch unvermeidlich gewesen, daß inzwischen so ziemlich alle Einzelheiten in die Oeffentlichkeit und in die Zeitungen gedrungen sind, und darunter gar vieles, was stets mit dem Schleier der Verborgenheit hätte bedeckt bleiben sollen, was das Bild des Verstorbenen herabzieht und weithin nur schlimme Eindrücke hervorruft kann. Man muß eben bedenken, daß der König schon viel länger geistig gelähmt und für sein Thun und Lassen nicht zurechnungsfähig war, als man annahm. Der Minister von Luz sprach sich im Landtage dahin aus, daß er ihn bis zu Anfang des. Jg. zwar für moralisch, aber nicht im medizinischen Sinne krank gehalten habe. Die Minister waren in einer äußerst schwierigen und bösen Lage. Sie durften es dem Land und Volk gegenüber nicht wagen, zu sagen, daß eine Regentchaft eingesetzt werden müße, weil dann geradezu die Gefahr einer Empörung und eines Aufstandes auch im Heere drohte. Sie mußten sozulange die Regierung auf eigene Faust weiterführen, die Kunde von allen den jetzt in die Oeffentlichkeit gedrungenen Dingen verdecken, und sich, so gut

es ging, zu helfen suchen. Besonders die Schulden des Königs machten ihnen viel zu schaffen. Sie hatten 1884 die enorme Höhe von 30 Millionen erreicht und die Geldnot schlug dem Könige wie den Ministern über dem Kopfe zusammen. Natürlich hat sich aus diesen Vorgängen ein unentwerbares Gemische von Wahrheit und Dichtung herausgesponnen. Zur Dichtung scheinen z. B. die Nachrichten über das Abkommen des Königs mit dem Prinzen von Orleans zu gehören. Jedenfalls hat das Verhalten des Ministeriums die volle Billigung des Landtages gefunden. Ein neues Loos für das Land ist es nun, daß auch der jetzige König Otto geistkrank ist, also wieder eine Erbkrönung entgegenzunehmen, noch einen Eid auf die Verfassung des Landes leisten kann. Nicht der erblichen Anlage zu dieser Krankheit scheint doch auch seine Erziehungswiese, der es an dem Salse der Strafen Disziplin gefehlt hat, wie sie unsere hohenzollernschen Prinzen durch ihre militärische Ausbildung gewinnen, und seine ganze Lebensführung dazu mitgewirkt zu haben. So muß denn die Regentchaft fortauern. Der Regent will den bisherigen Weg des nationalen Regiments nicht verlassen, und hat deshalb die angebotene Entlassung des Ministers von Luz nicht angenommen, der seinerseits auch seine Amtsgenossen fest zu halten entschlossen ist. Was dann weiter geschehen wird, wenn die Auflösung des unglücklichen Königs Otto noch bei Lebzeiten der Regenten, seines Oheims, wie man annimmt, erfolgen sollte, das gehört in das Gebiet der Vermutungen, denen hier der weiteste Spielraum offen steht.

In Preußen ist denn die Ausweisung des Grafen von B a r i s und der beiden Prinzen A p o l e o n durchgeführt worden und diese haben unmittelbar darauf das Land verlassen, ersterer, um sich nach England zu begeben. Er hat scheidend noch ein Manifest erlassen, in dem er sich allerdings nicht als anspruchsvoller Bürger, sondern als den richtigen Theopräsidenten hinstellt, und verspricht zur Stunde der Entscheidung zur Stelle zu sein. Man kann nur hoffen, daß diese noch lange ausbleibt, denn die Orleans sind noch deutschfeindlicher, als die gegenwärtigen Nachbater. Die sind freilich schon gerade genug und der Kriegsminister verteeilt mit den Journalisten in Epioneriecherei. Neben vielen Anfinn, den die französische Presse über Deutschland auf den Markt bringt, findet sich mitunter auch verständiges. So wird z. B. in einem kürzlich erschienenen Buche eines Franzosen: „Im Lande des Rheines“ dem Kaiser grob und unumwundene Anerkennung gezollt, er wird als das vollendetste Mutter preussischer Disziplin geschildert. Die preussische Disziplin setzt sich aus zwei Faktoren zusammen: der religiösen und der militärischen Pflicht, dem protestantischen Geseß und dem Dienstreglement. Ein preussischer Beim wird mit dem Stiefstragen geboren und stirbt unterm Helm, während ein Konfessionar ihm das Evangelium vorliest.“ Der Ausdruck ist echt französisch, der Kern aber die Anerkennung der Wahrheit, daß die Lebenswurzeln uneres Staates in der Reformation und dem Protestantismus liegen.

— (Synode.) Die diesjährige Verammlung der Kreisynode Saarbrücken findet laut Ausschreiben des Herrn Superintendenten Billeßen am 28. Juli cr. in Saarbrücken statt.

— (Zuwendung.) Wir freuen uns, auch aus dem Saarrevier wieder einmal von einem größeren Bernadäus für ein Wert der Barmherzigkeit berichten zu können. Laut dem kirchl. Amtsblatt vom 23. Juni cr. sind nämlich der evang. Gemeinde S a a r b r ü c k e n zugunsten des Siedehauses von dem verstorbenen Kaufmann Herrn C. F h i r i o n resp. dessen Universalerbin Fräulein Alexandrine B o r a d 8000 M. zugewendet worden. Möchten die begüterten Christen doch immer mehr die Mahnung des treuen Wandbecker Boten beherzigen und befolgen: „Gehe nicht aus der Welt, ohne deine Liebe zum Erlöser durch ein Wert der Barmherzigkeit öffentlich bezeugt zu haben.“

— Auf dem jüngst in Neudorf getretenen Jahresfest des Gustav-Adolf-Bereins unserer Synode wurden 25 Volksschriften, welche zur Bedung des Interesses für die Vereinsache und zur Stärkung des protestantischen Bewusstseins dienen, an die Festteilnehmer verkauft. Nur immer mehr gute Schriften unter das Volk!

A F.
— (Eine neue Pfarrgemeinde.) Laut dem kirchl. Amtsblatt Nr. 12 wird mit dem 1. April 1887 die evangel. Kirchengemeinde Brebach und die Pfarrgemeinde Brebach-Güdingen-Vübingen gebildet. Der Pfarrer erhält seinen Amtssitz in Brebach; für die Bewöhnung eines Pfarrhauses sorgt Herr Geh. Kommerzienrat Stumm. Die Besetzung der Pfarrstelle erfolgt in der Weise, daß in dem ersten Besetzungsjalle Herr Geheimrat Stumm den Pfarrer beruft, demnächst aber alternierend die Kirchengemeinde Brebach durch ihre Re-

präsentation und die Pfarrgemeinde Brebach Södingen-Södingen durch ihre zu bildende Gesamtpresentation das Pfarrwahlrecht ansahen. Das ist unseres Wissens der erste Fall, daß einer ungegründeten oberländischen Gemeinde das wichtige Pfarrwahlrecht ausschließlich, ohne alternierende Befehung durch das Konfessorium, verkannt worden ist.

— Das Jahresfest des Rimer Vereins der Gutsau-Rodolf-Stiftung, das am 23. Juni in Baumholder gefeiert wurde, nahm einen schönen, gelehrten und herzerhebenden Verlauf. Es zeigte sich dabei wieder recht, wie sehr dieser Verein in unserer evangel. Bevölkerung genützt ist, und wie sie gerade in den gegenwärtigen Zeitläuften doppelt den Wert evangelischer Seelsorgerthätigkeit und Glaubensgemeinschaft zu schätzen weiß. Das Fest hatte schon im vorigen Jahre dort stattgefunden, war aber wegen dringlicher Reparaturen in der Kirche aufgeschoben worden. Ueberaus entgegenkommend und freundlich war der Empfang, dessen sich die trotz der unangenehmen Bitterung zahlreich aus der Nähe und auch von weiterher zusammengetretenen Festgäste zu erwehren hatten. Hous bei Haus hatte sich in feierlichen Schmelz, Gurlanden und Kränze, Blumen und Tüchern geliebt, fünf Ehrensparten mit feinen Aufschriften hielten sich an den Strahlen auf. Zumal die Kirche selbst, die, früher Simultankirche, erst seit vorigem Jahre den Evangelischen allein eingeräumt ist, prangte im lieblichen und reichsten Schmucke. In der vorbereiteten geschäftlichen Sitzung des Directoriums, die am Nachmittage zuvor stattfand, waren alle 8 Synodaler, eine vertreten. Es fanden 6430 A. zu Verfügung, von denen die eine Hälfte statutenmäßig an den Rheinischen Hauptverein abgegeben ward, die andere etwa in derselben Weise, wie in den Vorjahren, und in omniaer gleichem Summen zur Verteilung gelangte. Unter den Diöcesengemeinden innerhalb des Vereinsbereiches selbst mußten nach Lage der Verhältnisse die Pfarrengemeinden Bernfels (500 A.) und Zell-Mil-Beitrich (700 A.) am reichlichsten bedacht werden. In die bedachtete Synode Saarbrücken floßen je 50 A. nach Gleraberg, Metz, Saarburg und Neudorf. Auch die vom Rheinischen Hauptverein erbetene Beleggabe für Besen ward nicht versenkt. Im Gottesdienste des Festtages selbst, dessen kirchlicher Solennität durch einen Sprecher angeführt ward, trat die erhabende Festpredigt des Herrn Schulrats Pfarre Dr. Schumann den rechten Ton freudiger Zuversicht und frischen Mutes inmitten der so vererbten Neigung zur schwermüthigen Lage, auf die der Festprediger als ein weitverbreitetes Uebel hinwies. Sein Text war Gen 1, 1—6, sein Refrain: „Lasset freudigen Mut zu der Arbeit des Gutsau-Rodolf-Vereins, die Ihr trebet! Sehet an das gute Werk, besinn Euch auf Euer Heil und Eure Pflicht dazu, haltet fest die Hoffnung, die Ihr zu diesen Werken habet!“ Der Vereinspräsident, Pfarre Schlimm mißtheilte seinen Jahresbericht an 2 Nov. 10, 3—4. Die Generalversammlung, gleichmäßig alle Vorstände des Directoriums, nach gemeinlichem Rathegange begann in der wie am Morgen nicht gestillten Sitzung die Nachversammlung unter Leitung des Vizepräsidenten Pfarre Penze, in der die Pfarre Neudorf über die Diöcesenverwaltung des Provinzialraths bei Aachen, Siedner über Jerusalem und das Diakonissenwerk im Orient, und Schlimm über Besen sprachen. Die für die dortige Diöcesen gehaltenen Sammlungen ergab wie die Collette am Vormittage einen reichen Ertrag. So war es ein an geistigen Gewinne und an anregenden und hoffentlich auch nachhaltigen Eindrücken reicher Tag, den das Jahresfest bot, und sichtlich schrieben alle Gäste mit Dank für das Gebotene, mit gefestigter Zuversicht und dem erneuerten Entschlusse, treu zur Sache unseres Vereins, die zu erwählende Sache unserer theuren evangelischen Kirche ist, zu leben!

— Unlängst ist der vierte Jahresbericht des Deutschen Samaritaner Vereins zu Kiel erschienen und ist daraus zu ersehen, daß die Samaritanerfrage in erfreulicher Weise fortschreitet. Namentlich fanden die vom Vereine ausgehenden Lehr- und Hilfsmittel die weiteste Verbreitung. In vielen Orten Deutschlands, so auch an den Stationen der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger an der Nordseeküste, wurden von Aemtern bezugliche Unterrichtscurse abgehalten. Auf den ostpreussischen Inseln wurde ein großer Teil der männlichen Bevölkerung in der Hülfeleistung bei Unglücksfällen unterrichtet. Die dort stationirten Pfarre unterstützten die Sache mit besonderem Eifer. Im ganzen sind an 53 Orten Deutschlands Samaritanerfrage veranlaßt worden. Auch in vielen andern Ländern finden die Vereinsbefehungen bereits Anlang und scheint demnach die Samaritanerfrage trotz des Widerspruches allzu häufiglich befohrter Aemter die weiteste Ausbreitung finden zu wollen. Wir machen bei dieser Gelegenheit wieder auf das treffliche Büchlein des hochverdienenden menschenfreundlichen Professors Dr. J. S. March aufmerksam: „Die erste Hülfe bei plötzlichen Unglücksfällen. Ein Leitband für Samaritanerschulen.“

Preis 1 A. 150. Ein populäres Schriftchen ähnlichen Inhaltes ist der „Nothhelfer, oder wie man bei plötzlichen Unglücksfällen Hülfe bringt“ von H. Rauth. Borrätia in der Buchhandlung von D. Klingebell in Saarbrücken und bei Ubrmacher Krämer in St. Johann. Preis 50 A. A. F.

— Drei Jubiläen. Das 19. Jahrhundert ward ein Missions-Jahrhundert genannt, und mit Recht; sietern doch allein in diesem Jahre drei unserer bedeutendsten Missionsgesellschaften ihr fünfzigjähriges Jubiläum, es sind dies die Norddeutsche, die Leipziger und die Gohner'sche Mission. Alle drei blühen freilich auf eine mühe- und dorrenvolle, aber doch auch reichgelegnete fünfzigjährige Arbeit zurück. — Die Norddeutsche oder Bremer Mission hat kein eigenes Missionsseminar, sie bekommt ihre Missionäre aus Basel. Ihr Hauptarbeitsfeld ist Westafrika; doch ist die Gegend dort so ungesund, daß die Hälfte der Missionäre dem tödlichen Klima zum Opfer fällt; doch finden sich immer neue Arbeiter, die die Wälder füllen. — Die Leipziger Mission arbeitet in Süd-Indien unter den Tamulen. So viel wie möglich sucht sie wissenschaftlich gebildete und geprüfte Theologen auszuwählen, da es gerade den gebildeten Indiern gegenüber von Wert ist, daß die Prediger des Evangeliums wissenschaftlich gebildete Männer sind. — Die Gohner'sche Mission ist nach ihrem Veltimer Stifter benannt. Als Gohner bereits 63 Jahre alt war, begann er eine eigene Mission und konnte schon im ersten Jahrezeit 80 Missionäre nach den verschiedensten Missionsgebieten ausenden. Er selbst nannte sich scherzend: „Zuspelzer, Hausvater, Sekretär, Baseler, alles zugleich“ und sagte, er söge lieber, die Welt als die Pflugschale. Heute betreibt seine Missionsanstalt hauptsächlich die Kolonisation in Indien.

— (Zweiter schneller.) Welches ist wohl das langsamste Tier? Man sagt, es sei die Schnecke. In einer Sekunde kommt sie nur anderthalb Millimeter weit. Und wir, wenn wir spazieren gehen, legen 4 Kilometer in einer Stunde zurück oder ein Meter eis Zentimeter in einer Sekunde. Die größte Schnelligkeit, welche ein Läufer von Profession erreichen kann, übersteigt nicht 7 Meter in einer Sekunde. Ein Radfahrer macht 9½ Meter, ein Schützlingläufer 12 Meter, ein Pferd in gestrecktem Galopp 13½ Meter in einer Sekunde. Ein Schnellzug erreicht die Geschwindigkeit von 35 Meter. Allein die Vögel fliegen noch schneller; eine Schwalbe durchfliegt 67 Meter in einer Sekunde, eine Virelstaube nur 51 Meter. Welt schneller noch durchfliegt die Kugel den Raum. Eine Kannonenugel aus einem großen Marinegeschütz legt in einer Sekunde 700 Meter zurück, ein also vorher als der Schall durch die Luft. In seinem Kreislauf um die Erde durchfliegt der Mond in einer Sekunde eine Strecke von 1000 Meter, die Erde, um die Sonne kreisend, durchfliegt in derselben Sekunde 295000 Meter und die Sternschnuppe 71000. Ja, der Komet von 1843 näherte sich der Sonne in der größten Schnelligkeit seines Laufes um 621000 Meter in der Sekunde, während Sirius, der glänzendste Stern am Himmel, setzt sich mit einer Schnelligkeit von 29 bis 40 Kilometer in der Sekunde von uns entfernt. Die Electricität ist aber noch viel rascher. In einem Telegraphenbrandt durchfliegt sie in einer Sekunde 36 Millionen Meter, beinahe den Kreislauf um die Erde. Eine elektrische Strömung, die einer Flasche von Leiden entspringt, besitzt eine Schnelligkeit von 463 Millionen Meter in der Sekunde. Das Sonnenlicht durchfliegt 300 Millionen und 4000000000 Meter in der Sekunde. Und der Gedanke? Kann ich er entstanden, als er auch schon verschwindet.

— (Zum Sächertisch.) Monatschrift für christliche Volksbildung. Herausgegeben von Dr. Heinrich Rocholl. Jährlich 12 Hefte. Preis 3 A. Varmen. Verlag von D. B. Wiemann. Es gilt in unseren Tagen mit aller Entschiedenheit für die christliche Weltanschauung einzutreten und die das Volkleben vergiftende schlechte Presse durch gute und veredelnde Schriften zu verdrängen. Diese Aufgabe verfolgt die Monatschrift und hat sich bereits in kurzer Zeit ein Heim in vielen Familien errungen. Wir empfehlen dieselbe bestens allen christlichen Deutschen und bitten jeden, der es gut mit unserm Volke meint, dieses billige und gebiegene Blatt verbreiten helfen zu wollen. Inhalt des 5. Hefes (Juni 1888): Bild; August Graf Reithardt von Gneisenau. Jubiläumsgedächtnis; Gedicht von H. Beder-Köhler. Feldmarschall Graf Reithardt von Gneisenau. Von Premier-Lieutenant M. Ein Witzgenel unserer Kinder. Der allgemeine Kongress im September. Des Kaisers Lager vor Wittenberg. Gräblung von Moritz Thümmel. — Aus dem Reich für das Reich. Unter diesem Titel erscheint demnach eine Sammlung für das Volk schreibender Aufsätze in Serien von 12 Seiten à 2 Bogen in hübscher Ausstattung mit Illustrationen zu dem billigen Preise von 1 A. 150 pro Serie. Die ersten Hefte werden enthalten: „Unsere Marine“ von Konradtinal a. D. Werner. „Friedrich der Große“ von Hof-

prediger Dr. Rogge u. f. w. Herausgegeben werden die Werke von D. W. Wiemann in Barmen. — Was ist von evangelischer Seite zur Heilung der sittlichen Volksschäden schon geschehen? Flugblatt Nr. 44 des Vereins für christliche Volksbildung in Rheinland und Westfalen. 100 Ex. kosten 1 M 25 S. Zu beziehen durch das Bureau des Vereins für christl. Volksbildung in Köln, Rubensstraße 40. In diesem Flugblatt sind sämtliche Werke und Veranstaltungen der „Innere Mission“ übersichtlich zusammengestellt und kurz gekennzeichnet. Es ist hieraus ersichtlich, daß zu keiner Zeit in der Christenheit die rettende, helfende Liebe so thätig war, als in der unsrigen. A. F.

Bibelkalender.

Evang.: Luc. 14, 16—24.	Epist.: 1. Joh. 3, 13—18.
Morgens.	Abends.
Sonntag, 4. Juli: Psalm 86.	Psalm 18, 1—20.
Montag, 5. „: Offb. 9, 13—21.	Marcc. 5, 1—20.
Dienstag, 6. „: „ 10, „	„ 5, 21—43.
Mittwoch, 7. „: „ 11, 1—14.	„ 6, 1—13.
Donnerst., 8. „: „ 11, 15—19.	„ 6, 14—29.
Freitag, 9. „: „ 12, 1—6.	„ 6, 30—44.
Samstag 10. „: „ 12, 7—17.	Psalm 1,

Gottesdienste.

2. Sonnt. u. Trinit., 4. Juli 1886:
Saarbrücken. Schloßkirche 8 Uhr: Vfr. Kemmer. Ludwigskirche 10 Uhr: Vfr. Engel. Schloßkirche 2 Uhr: Vfr. Bidwoll. — St. Johannis. 10 Uhr: Vfr. Dörner. 2 Uhr: Vfr. Pfe. — St. Anna. 2 Uhr. — Büdingen. 9 Uhr. — Brebach. 10 Uhr: Vfr. Kemmer. — Dudweiler. 8 Uhr: Vfr. Schindl. 10 Uhr (Abendmahl): Vfr. Frommershausen. — Scheidt. 8 Uhr: Vfr. Frommershausen. — Sulzbach. 10 Uhr: Vfr. Wagner. 11 Uhr (Abendmahl): Vfr. Wagner. — Friedrichshald. 1/11 Uhr. — Neunkirchen. Untere Kirche 8 Uhr. Obere Kirche 10 Uhr: Vfr. Riehn. — Wellesweiler. 10 Uhr: Amtseinführung des Herrn Vfr. Holtböfer durch den Herrn Sup. Billeßen. — Elversberg. 1/9 Uhr. — Ottweiler. 1/10 Uhr: Oberpf. Bidwoll. 1/2 Uhr: Vfr. Simon. — Trier. 10 Uhr: Vfr. Dr. Schumann. 3 Uhr (Missionstunde): Dn. Vfr. Hoffmann. (Amtswache: Vfr. Dr. Schumann.) — Kölln. 10 Uhr.

Missionsfest in Pöhlkingen, am Sonntag, den 11. Juli cr. 10 Uhr Hauptgottesdienst: Vfr. Frommershausen aus Dudweiler. 2 Uhr Kinder-Missionsfeier: Ansprache des Herrn Kämpfer aus Barmen. 4 Uhr Nachversammlung.

Das Jahresfest des Bibel- und Missions-Vereins der Gnade Saarbrücken und Dudweiler am Mittwoch, den 14. Juli, geht in der nächsten Nr. dieses Blattes mitgeteilt werden.

Angedotene Stellen.
 Ein altere, durchaus zuverlässiges und erfahrendes Kinderwädchen wird zu einem Kinde von 1 1/2 Jahren gesucht. Dienstantritt bis spätestens 1. August.
Frau von Gustedt, Borchardstraße 57.

Ein tüchtiges, in Küche und Hausarbeit durchaus erfahr. Wädchen sucht für Mitte Juli als Wädchen allein.

Frau Dr. Schulz, Sulzbach d. Saarbrücken.

Gesuchte Stellen.
 Ein ev. Wädchen, gesethten Alters, wünscht Stelle als Köchin, die auch Hausarbeit mit übernimmt oder nur selbst. Führung einer H. Haushaltung. Adresse vermittelt gegen Freimarke: Riehn, Barter. [142]

Bei Jakob Schauss in Gerresheimer sind vorräthig:
 Bibeln, Provinzial- und Gesangbücher, Gebetbücher, kleine Volks- und Kinderchriften, Blumenarten, Bildruben von Christus, Luther, Melancthon, Kaiser Wilhelm, Kronprinz u. f. w.; das Vaterunser; der Bergengel u. a.
 Demnach sind folgende Kalender von mir zu beziehen: Deutscher Reichshöhe, Kaiserwerther Kalender, Deutscher Hausfreund.
 Vorliegende Schriften und Bilder, die von mir ausgearbeitet sind, empfehle ich den Genußbeglückern hiemit aus besten.
A. Fauth, Barter.

Sehr reichhalt. Nutzen, aber großer Umlauf! Das 2. Heft der Fabril 2. Becker in Cecen a. Harz Holl. Tabak 10 Wd. 3 S. 4.

Eine große Menge Anerkennungs-schreiben haben in Original den vorliegenden Zeitungen, auch diesem Blatte vorgelegen, und ist das seitens der Expedition öffentlich bezeugt worden. Außerdem, in jedem Falle Garantie: Zurücknahme.

Grabsteine,

titigereid und sauber gearbeitet, empfiehlt billigt
J. Dauer, St. Ingbert, am Kirchhof.

Billigste Bezugsquelle in Herren-, Damen- & Kinder-Stiefeln bei **Johann Kehl,** Bahnhofstraße 31.

EMMER-PIANOS
 von 110 M an (kreuzsaitig), Abzahlungen gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Frankloesung. Preisliste etc. gratis.
Harmoniums von 120 Mark.
Wih. Emmer, Magdeburg.
 Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.
 Einen vorzüglichen und wohlklingenden **Rauchtobak** verleihe in 10 Pfund-Säcken, Mittelschnitt zu 7 M, Feinschnitt zu 8 M, franco gegen Nachnahme. Desgleichen gilt auch für Kolltabak. Garantie — Zurücknahme!
Chr Altpeter, Cadeksfabrik, Heusweiler b. Saarbrücken.

Saar- & Moselzeitung, die billigste in Trier erscheinende Tageszeitung, ist in jeder Hinsicht allen Anforderungen zu genügen bestrebt, die man an ein gutes Provinzialblatt stellen kann, und vertritt in allen wichtigen Fragen mit Entschiedenheit die protestantischen Interessen. — Ihr Preis beträgt nach auswärts nur 2,50 M vierteljährlich.
 Inserate finden vorzüglich in Trier weiteste Verbreitung, weil sie im „Stadionzeiger“, der von Haus zu Haus verteilt und an den Straßenecken als Blatt angeschlagen wird, gratis wiederholt werden.
 Bestellungen aus der Saar- und Moselzeitung nehmen alle Postanstalten, für Trier die Expedition, Fleischerstr. 29, entgegen.

Pianinos billig, Bar oder Raten, Kostenlos freie Probensong, Prosp. gratis. Fabrik Weidenlauffer, Berlin NW.

Neuf. Franer- und Jungfraner Missions-Verein: 7. Juli, 3 Uhr, im Vereinshaus.

Mit dieser Nummer wird eine literarische Beilage des Herrn J. B. Moser, Saarbrücken, Alleestraße 2, betr. „homöopathische Heilerfolge“, verendet.

Mit dieser Nummer beginnt das III. Quartal 1886 des „Evang. Wochenblatts“. Wir bitten deshalb unsere geehrten Agenten und Abonnenten, besonders die der Post, ihre Bestellung für das neue Quartal gefälligst ungeändert aufgeben und unserm Blatte immer mehr Leser gewinnen helfen zu wollen. Probenblätter stehen kostenfrei zu Diensten.
Neunkirchen, Reg.-Bez. Trier.
 Redaktion & Expedition.

Gotteskasten. Für die Mission: Von „Ungeantant“ in Neunkirchen 2 M. Verhlichen Dank!

Abonnementsgeber. Die baldigste Einfindung der Ausstände wird dringend erbeten. Es gingen ein pro 1886 und 1. Qu. d. J. aus Luxemburg 16,50; — 4. Qu. und 1. Qu. d. J. Saarlösen 43,40; — 1. und 2. Qu. St. Ingbert 26,70; — 2. Qu. Dörrerbach 4,30. Neunkirchen 169,05, Büschmishelm 32,15, Spiesen 30, Hanoard (Aest) 1, Niederberbach 1,15, Dirmingen 24,75, Densweiler 28,15, Walpershofen 4,30, Niederkirchen 5,40, Niederlinweiler 19,35, Holz 16,40, Mittelberbach 3,55, Sinnerthal 13,35, Rautenbach 2,15 M.

Missionsversammlung.
 Am Donnerstag, den 8. Juli, abends 8 Uhr, wird im Saale des hiesigen Vereinshauses eine **Missionsversammlung** stattfinden, worin Herr Kämpfer aus Barmen Mitteilungen aus der Heidenmission, insbesondere aus dem Arbeitsgebiete der rheinischen Missionsgesellschaft, machen wird. Alle Freunde und Freundinnen der Missions Sache, besonders auch die Mitglieder des Kollektiv-Vereins, werden dazu herzlich eingeladen.
 Neunkirchen. v. Scheven, Vfr.

Zwei Kirchenkapitalien von je 1500 M werden gegen 1. Hypothek zu 5% auf lange Zeit ausgetehen. Wofür sagt die Expedition des Ev. Wochenblatts.

Theol. Anz. Montag, 5. Juli, in Elversberg. Psalm 138. Matth. 10, 27 ff.

Marthahaus.
 Wädcherberber in St. Johann, Dudweilerstraße 16. Vermittelungen werden Sonntag nicht angenommen oder befozt.